Freitag, 25. September 1908. Weit über 3500 zahlende Abonnenten! Nr. 224. Dritter Jahrgang.

Auer Tageblatt

und Anzeiger für das Erzgebirge

mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Illustriertes Sonntagsblatt.

Verantwortlicher Redakteur: Fritz Arnhold
Für die Inserate verantwortlich: Walter Kraus
beide in Aue i. Erzgeb.

Sprechstunde der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags von 4—5 Uhr. — Telegramm-Adresse: Tageblatt Aue. — Fernsprecher
Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Druck und Verlag: Auer Druck- und Verlags-Gesellschaft m. b. H. in Aue i. Erzgeb.

Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus monatlich 50 Pfg. Bei der Geschäftsstelle abgeholt monatlich 40 Pfg. und wöchentlich 10 Pfg. — Bei der Post bestellt und selbst abgeholt vierteljährlich 1.50 Mk. — Durch den Briefträger frei ins Haus vierteljährlich 1.92 Mk. — Einzelne Nummer 10 Pfg. — Deutscher Postzeitungskatalog. — Erscheint täglich in den Mittagsstunden, mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen.

Annahme von Anzeigen bis spätestens 9½ Uhr vormittags. Für Aufnahme von größeren Anzeigen an bestimmten Stellen kann nur dann gebürgt werden, wenn sie am Tage vorher bei uns eingehen.
Insertionspreis: Die siebengespaltene Korpuszeile oder deren Raum 10 Pfg., Reklamen 25 Pfg.
Bei größeren Aufträgen entsprechender Rabatt.

Diese Nummer umfaßt 6 Seiten.

Das Wichtigste vom Tage.

Die deutschen Abgeordneten haben gestern mit der Obstruktion im böhmischen Landtag begonnen. (S. pol. Tgsch.)

•

250 Mitglieder des Internationalen Presse-Kongresses in Berlin haben eine Eingabe an den Zaren wegen der Begnadigung von Zeitungen und Redakteuren gerichtet.

•

Die Haftentlassung hat auf Fürst Eulenburg so überraschend psychologisch gewirkt, daß er gestern bereits so weit hergestellt war, um nach Liebenberg zu reisen. (S. N. a. a. Welt.)

•

Bei einem Straßenbahnzusammenstoß wurden in Philadelphia sieben Personen getötet, zweiundsiebzig verletzt. (S. N. a. a. Welt.)

•

Wie aus New York gemeldet wird, soll ein furchtbarer Taifun den Philippinenarchipel verheert haben. Der Sturm soll große Opfer an Menschenleben und Eigentum gefordert haben. (S. N. a. a. Welt.)

Die deutsche Marokkonote.

Deutschlands Antwort auf die französisch-spanische Marokkonote ist, wie das Auer Tageblatt bereits kurz meldete, durch den Staatssekretär des Auswärtigen Amtes v. Schoen den Berliner Botschaftern Frankreichs und Spaniens übergeben worden. Die Note stellt zunächst Uebereinstimmung der deutschen Regierung mit der französischen und der spanischen Regierung darüber fest, daß für diese durch die neuere Entwickelung der Dinge in Marokko geboten erscheinende Anerkennung nur die allen Mächten gemeinsamen Interessen ausschlaggebend sein dürfen. Hiervon ausgehend, hat die deutsche Regierung nichts dagegen zu erinnern, daß von Muley Hafid gewisse, durch jene Interessen bedingte Garantien gefordert werden. Die Stellung dieser Forderung an den Sultan ist nach der Ansicht der deutschen Note Sache des gesamten diplomatischen Korps in Tanger, das dabei durch seinen Doyen vertreten wird. Die deutsche Regierung begrüßt es als einen glücklichen Umstand, daß inzwischen Muley Hafid bereits an das diplomatische Korps in Tanger ein amtliches Schreiben gerichtet hat, in dem er seine Thronbesteigung den Mächten förmlich notifiziert, seine Anerkennung nachsucht und zugleich bestimmte Zusicherungen abgibt über die Art, wie er seine Regierung führen werde, und namentlich darüber, daß er in allen Punkten die Konferenz-Akte von Algeciras nebst sämtlichen dazu ergangenen Ausführungsbestimmungen befolgen werde. In diesem Schreiben erblickt die deutsche Regierung eine neue Tatsache von erheblicher Bedeutung, und sie spricht die Hoffnung aus, daß daraufhin die französische und die spanische Regierung eine Reihe der in ihrer Note aufgestellten Bedingungen als bereits erfüllt anerkennen werden. Mit der letzten Maßgabe nimmt die deutsche Regierung zu den einzelnen in der identischen Note vorgebrachten Garantieforderungen folgendermaßen Stellung:

Sie hat nichts gegen die Forderung einzuwenden, daß Muley Hafid die Akte von Algeciras nebst allen dazu ergangenen Ausführungsbestimmungen anzuerkennen hat. Sie macht dazu nur den Vorbehalt, daß die betreffenden Bestimmungen nach dem marokkanischen Staatsrecht rechtsgültig sein müssen. Deutschland hat ferner auch nichts gegen die Bestätigung der Frankreich und Spanien zum Zwecke der Verhinderung des Waffenschmuggels nach Marokko zeitweilig gewährten Befugnisse. Den von seinen Regierungsvorgängern rechtsgültig eingegangenen Verpflichtungen gegenüber fremden Mächten sowie Privatpersonen darf sich auch nach Ansicht der deutschen Regierung Muley Hafid nicht entziehen. Die deutsche Regierung macht indes darauf aufmerksam, daß dergleichen Verträge mit Privatpersonen sowie eingegangene Schuldverpflichtungen nur dann auf Anerkennung Anspruch haben, wenn bei deren Begründung die Bestimmungen der Akte von Algeciras über Verdingungen und öffentliche Arbeiten sowie über die Geldbeschaffung für die marokkanische Regierung beobachtet worden sind.

Die deutsche Regierung ist damit einverstanden, daß die Befugnisse der in Casablanca errichteten Kommission zur Feststellung der aus der Beschießung dieser Stadt und den anschließenden Ereignissen erwachsenen Schadensersatzansprüche bestätigt werden. Sie ist ferner bereit, sich an gemeinsamen Schritten zu beteiligen, um von Muley Hafid zu verlangen, daß er öffentlich und amtlich seine feste Absicht bekundet, sein Verhalten zu den fremden Mächten und deren Staatsangehörigen nach den Vorschriften des Völkerrechts zu gestalten, und daß er ohne Verzug die geeigneten Maßregeln trifft, um die Sicherheit nud Freiheit des Verkehrs im scherifischen Reiche zu gewährleisten. Nur wünscht die deutsche Regierung, daß ihm hinsichtlich der einzelnen dazu zu treffenden Maßnahmen eine gewisse Bewegungsfreiheit gelassen werde, damit nicht neue Aufregung unter der muselmännischen Bevölkerung entstehe, und dadurch das allen Mächten gemeinsame Interesse an der Bewahrung von Ruhe und Ordnung gefährdet werde. Die deutsche Regierung bestreitet Frankreich und Spanien nicht das Recht, die Fragen der Erstattung der Kosten für die von ihnen getroffenen militärischen Maßnahmen sowie der Sühnung für die Tötung ihrer Staatsangehörigen mit Marokko zu regeln. Sie hegt aber das Vertrauen, daß beide Mächte dabei auf die finanzielle Lage Marokkos Rücksicht nehmen werden, an deren Gesundung alle Mächte ein gemeinsames Interesse haben. Damit endlich, daß dem Sultan nahegelegt werde, die persönliche Lage von Abdul Aziz und seinen bisherigen Beamten angemessen zu gestalten, ist die deutsche Regierung einverstanden.

Dies die Leitgedanken der deutschen Antwortnote. Französische Blätter ließen sich schon vor Tagen aus Berlin telegraphieren, die deutsche Antwort sei höflich in der Form, aber hart und unzweideutig in der Sache. Das trifft zu, ist aber kein Fehler; denn Unzweideutigkeit und Klarheit ist die erste Vorbedingung für einen schiedlich-friedlichen Ausgleich. Die deutsche Note läßt nicht den geringsten Zweifel daran, daß die Reichsregierung auf einer restlosen Erfüllung der Algeciras-Akte besteht und nicht dulden werde, daß man für Frankreich in Marokko eine Extrawurst brate. Im übrigen kommt die deutsche Regierung den Franzosen weit entgegen. In der deutschen Presse war die Forderung Frankreichs nach einer Kriegsentschädigung als unberechtigt hingestellt worden. Die deutsche Regierung erkennt dagegen das Recht Frankreichs, dem neuen Herrn in Fez eine besondere Rechnung vorzulegen, im Prinzip an, nur macht sie wegen der Höhe dieser Rechnung ihre Vorbehalte. Die marokkanischen Kriegskosten Frankreichs belaufen sich auf etwa 120 Millionen Mark. Wollte Frankreich diese ganze Summe eintreiben, so wäre das nur eine Form für die tatsächliche Annektierung Marokkos. Denn 120 Millionen bringt Muley Hafid in seinem ganzen Leben nicht auf. Ueber die Höhe der an Frankreich zu zahlenden Entschädigung wird also zu verhandeln sein. Für diese Verhandlungen, wie überhaupt für die friedliche Erledigung der Marokkofrage bietet — das ist der Gesamteindruck, den die Antwort der Reichsregierung macht — die deutsche Note eine geeignete Grundlage.

Vortrag des Herrn Abg. Bauer in Aue.

Im sehr gut besetzten Saale des Hotels zum Blauen Engel wurde gestern abend die erste politische Versammlung in Aue unter dem neuen Reichsvereinsgesetz abgehalten. Einberufen war sie vom hiesigen Liberalen Verein zu dem Zwecke, unserem Landtagsabgeordneten, Herrn Fabrikbesitzer Stadtrat Bauer, Gelegenheit zu geben, über seine bisherige Tätigkeit im Landtage und über die bisher geleisteten Arbeiten des Landtags im allgemeinen zu referieren. Die sogenannten angeblich „maßgebenden" oder „führenden" Kreise unserer Stadt, wie diese Herren sich gern nennen lassen und selbst nennen, waren natürlich nicht anwesend, eingedenk ihres obersten Grundsatzes: Was du gern willst, das man dir tu', das mut' dir ja nicht selber zu. Selbstverständlich ging es auch ohne sie.

Vivat zum Umzug!

Novellette von E. R. Fals.

Nachdruck verboten.

„Zum Donnerwetter, hört der Spektakel nicht endlich auf!? Emilie — Frau! sage dem Mann, er soll wiederkommen, wenn ich fort bin! Denken — schreiben, und dabei — — dies ewige Hammern macht mich rasend —." Frau Emilie, zwei rote Flecken auf den Wangen, die Haube bedenklich schief auf dem Haar, sah ins Zimmer hinein. Sämtliche Räume standen offen; kein Bild noch Schmuck mehr an der Wand; die Fenster gardinenlose Höhlen, nur dort, wo der Hausherr, Reallehrer Bunt, am Schreibtisch saß, war ein Bettuch vorgehangen. Auf dem Fußboden vollgepackte Körbe; die Möbel zum Teil abgerückt; der Geruch von gekochtem Leim und inmitten der Verwüstung die robuste Gestalt eines Tischlers, umstanden von den vier Kindern des Hauses, die wißbegierig zusahen, wie der Mann alles, was sie im Laufe der Zeit kaput geschlagen, wieder heil machte. „Meinst du, Friedrich, ich könnte es besser vertragen und muß es auch!" Frau Emiliens Stimme bebte. „Wackelig können die Möbel nicht über die Straße — an dem Spieltisch fehlt die Schraube und —." „Wenn die Herrschaften nicht wollen, daß ich weiter — —. Wiederkommen kann ich aber nicht" — tönte die Stimme des Tischlers. „Bitte sehr —." Frau Emilie raste davon, den Tischler zu beschwören, ja weiter zu arbeiten. Indes ging die Klingel. „Der Briefträger!" rief Lina, das Mädchen für alles, aus der Tür der Küche lugend, die sie mit Scheuerbürste und Seife bearbeitete. „Mama, eine Postkarte von Tante Doris!" tönte es vierstimmig.

Drinnen flog die Feder in die Zimmerecke, nicht ohne an der hellgetönten Tapete einen kometenartigen Denkzettel zu hinterlassen, und der Schreiber sprang zornbebend auf —. Da stürmte der sechsjährige Karli herein, die Karte in der Hand: „Papa, weißt du, was Tante Doris schreibt? Vivat zum Umzug!" Das kam schier triumpierend heraus, und nun tönte es in vierfachem Chor durch die Wohnung: „Vivat zum Umzug!" In allen Tonarten übten sich die Kinder in dem freundlichen Segenswunsch, bis ein paar wohlgezielte Ohrfeigen der Freude ein Ende machten und die Stimmen in Heulen übergingen. Seinen Hut nehmend, raste der Hausherr, ohne Adieu, von dannen. „Ah, sieh da, Herr Kollege! Nun — schon im neuen Heim?" „Uebermorgen geht die Reise los! Ich kann Ihnen sagen, lieber keine Ferien, als Ferien und ein Umzug! Da dachte ich nun das pädagogische Werk, das ich unter der Feder habe, während der Michaelisferien zum Abschluß zu bringen und nun? Ja, was meinen Sie wohl —." „Aber natürlich —, den Rummel kenne ich, ha, haha! Haben Sie eine nette Wohnung gefunden?" „Ja und — eine ruhige! Das ist mir die Hauptsache, wissen Sie! Hier ging es nicht länger — Klavier, Trittnähmaschinen, Kinder — —. Dort wohnen unten alte Leute, über uns ein kinderloses junges Paar —." „Na, da gratuliere ich! Die ungemütlichen Tage gehen auch vorüber, bester Kollege, — auf Wiedersehen!" — — — — —

Gottlob, daß heute nicht der Umzug ist! Mit dem Gedanken erhob sich am nächsten Morgen Frau Emilie vom Lager. War es ein Wunder, daß sie keinen Schlaf gefunden hatte? Seit Wochen waren die Vorbereitungen zum Umzug im Gange, sie nur ein gehetztes Wild, dabei mußten ja die Nerven einen Riß bekommen! Und was mußte nicht heute noch alles gepackt und vorgesorgt werden! Auf ihren Mann konnte sie hierbei nicht rechnen, der lebte nur für seine Bücher, rührte im Hause nie etwas an, zudem übertraf seine Nervosität die ihre weit! Der floh ja vor einem Klavierton, und wenn er ein Kind schreien hörte, lief er weit! Gut nur, daß man in ein so ruhiges Haus kam, da würden sie sich beide wieder erholen! — „Nun, Karli, was hast du? Komm zurück!" unterbrach die Sinnende, im Begriff in die Kleider zu fahren, ihren Gedankengang. Karli war aus seinem Bett gekrazelt und im Hemde ans Fenster gelaufen, um auszugucken, eine oft berufene Untugend, die er alle Morgen neu beging. „Mama," Karli wies zum Fenster hinaus, „bei uns hält ein großer Möbelwagen, — zieht hier jemand anders aus?" „Bewahre. Die Leute machen wohl nur Rast, um —."

Sie kam nicht weiter. Draußen wurde Kratzen und Scharren von Füßen laut. Und nun ging die Korridorklingel. „Schön guten Morgen, — ist alles fertig? wir können anfangen," sagte eine derbe Stimme. Ein Aufkreischen der Lina ward vernehmbar. Frau Emiliens Gesicht veränderte sich schauerlich. Als sei der Blitz eingeschlagen, riß sie die Stubentür auf: „Was geht hier vor?" „Gnäd' Frau, die Leute wollen partout heute schon — und wir haben doch erst morgen Umzug —." „Madamken, wir sind hergeschickt, — am 30. September, früh sieben Uhr, hat der Fuhrherr gesagt." Frau Emilie ward es grün vor den Augen, aber sie beherrschte sich. „Hier liegt ein Irrtum vor, Leute," sagte sie bestimmt. „Ich selbst habe den Möbelwagen beim Herrn bestellt zum 1. Oktober, morgens sieben Uhr." Ihr Ton schnappte über; die Erregung wollte sich nicht mehr meistern lassen. Die Männer machten verdutzte Gesichter und krauten sich den Kopf. Nur der Redner blieb unentwegt. „Hannes," wandte er sich an den jüngsten, einen baumlangen Kerl mit einer bedenklich roten Nase, „lop 'mal 'n beten flink na Martens 'rum; de Herr sitt dor un drinkt sin Frühschoppen."

Währenddes war der Hausherr, geweckt durch die Stimmen draußen, aus dem Schlaf erwacht. Wirren, schlaftrunkenen Blickes sich im Bette aufrichtend, fiel sein Auge durchs nahe Fenster auf den draußen haltenden Möbelwagen. Da verkündete Karli mit vor Vergnügen krähendem Stimmchen: Papa, wir ziehen schon heute aus — ich hab's gehört!" In den nächsten Minuten hallten durch die Buntsche Wohnung Laute, als würden daselbst wilde Bestien gezähmt. Barfuß und im Hemde war der Hausherr hinausretiriert und donnerte: „Ist man denn unter Verrückten? Morgen wird umgezogen, so ist's abgemacht — verstanden?" Frau Emiliens Ton hatte entschieden etwas gellendes, sie überschrie alle, nur die Kinder nicht, die um die Streitenden einen Indianertanz ausführten. Die Lina, die sich unbeteiligt fühlte, stand, die Arme in die Seiten gestemmt, dumm grinsend da, indes der Fuhrherr, der inzwischen gekommen, den Hut im Nacken, das offene Notizbuch in der Hand, auf eine Stelle darin wies: „Hier steht's: Lehrer Bunt, Peterstraße, am 30. September, morgens sieben Uhr!" Das war ein niederschmetternder Beweis. Wer hierbei der schuldige Teil war, war nicht herauszubekommen. Frau Emilie tastete nach einem Halt; vor ihrer gehetzten Fantasie erstand die ganze Tragweite dieses unseligen Irrtums. Kaltblütig verkündete der Fuhrherr: „Entweder jetzt, oder garnicht. Morgen und die folgenden Tage sind besetzt. Wie denken die Herrschaften?" Die Gatten wechselten einen Blick miteinander. „In Gottes Namen denn, fangen Sie an," gab Frau Emilie leichenblaß das Urteil, „aber — wie das werden soll, weiß ich nicht."

War das ein Tag! „Ich Unglückliche," war alles, was Frau Emilie von Zeit zu Zeit murmelte und die, nach ihrer Meinung, wie 10 Pferde arbeitete. Vergebens rief der Hausherr nach seinem geliebten Morgenkaffee; mit wehenden Rock-